

hätten, den Tod mit meinen Kameraden teilen zu dürfen. Was soll mir mein Leben voll Schmach und Sklaverei?"

„Lieber Freund, verzweifeln Sie nicht,“ erwiderte Bedeau herzlich, „hoffentlich kommt noch eine Zeit, wo Sie anders denken und sprechen werden. Haben Sie Geduld, Geduld!“

Ungläubig schüttelte Wedell das Haupt.

Siebentes Kapitel.

Die Wanderung.

Mehrere Monate waren vergangen. Während dieser Zeit hatte man den Lieutenant Heinrich von Wedell von einer französischen Festung nach der andern gebracht und zuletzt ihm ein Gefängnis zu Sedan zum Aufenthaltsort angewiesen, wo er bis zu Anfang des Jahres 1810 verweilte. Seit seiner Einkerkung hatte er weder seinen Beschützer Bedeau, noch dessen kleinen Diener, Wilhelm Mettler, zu Gesicht bekommen. An einem kalten Januartage that sich das Thor der Citabelle von Sedan auf, um eine Anzahl Gefangener herauszulassen, welche insgesammt mit schweren Eisenketten aneinander gefesselt waren und von einer Anzahl Bewaffneter begleitet wurden. Unter ihnen befand sich auch der Lieutenant von Wedell, der jetzt nichts weniger als einem schmucken, feurigen und lebensfrohen Offizier glich. Selbst seine Kleidung deutete nicht mehr auf seinen früheren Stand hin und war für die Winterzeit eine sehr dünne und mißliche. Seine ohnehin blasse Gesichtsfarbe wurde in der Kälte vollends totenbleich, und die unbedeckten Hände zitterten vor Frost. Nicht besser erging's seinen Gefährten, welche einen erbärmlichen Anblick gewährten und einen schroffen Gegensatz zu den warm bekleideten, wohlgenährten und mit Gepäck beladenen Kriegern bildeten. Der traurige Zug setzte sich in Bewegung, und die armen Gefangenen würden, um der bitteren Kälte willen, gern möglichst rasch gelaufen sein, hätten sie nicht daran die noch ungewohnten Fesseln gehindert. Dessenungeachtet trieben die Soldaten zur Eile und gaben ihren Worten durch verabreichte Kolbenstöße den gehörigen